Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2½ Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen."
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitsuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 34 — Lemberg, am 24. Ernting (August) 1930 — 9. (23) Jahr

Vor zehn Jahren bei Warschau

Die Niederlage der russisch-bolschewistischen Truppen am 15. August 1920.

Vor zehn Iharen wütete der Kampf zwischen Polen und den bolschewistischen Russen. Die Grenz- und Machtverhältnisse waren im Osten noch nicht geregelt. Die Verträge von Brest-Litowsk, die 1918 zwischen Deutschland und Rußland abgeschlossen worden waren, wurden durch die siegreichen Westmächte außer Kraft gesetzt. Die Grenzen der verschiedenen Staaten im Osten waren überall flüssig. Auf dem Gebiet des ehemaligen russischen Reiches entstanden alle möglichen und unmöglichen staatlichen Gebilde. Das Jahr 1919 brachte eine gewisse Festigung der bolschewistischen Macht. Damit kamen aber auch die Auseinandersetzungen mit den Randstaaten, deren Gebiete früher zu Rußland gehört hatten. Am längsten dauerten die Auseinandersetzungen mit Polen. In diesem Kampfe war Polen zunächst siegreich. Die Polen drangen bis nach Kijew vor. Dieser Vormarsch verteilte die polnischen Truppen aber auf einen riesigen Raum, inmitten einer feindlichen Bevölkerung. Die Russen holten zum Gegenstoß aus; in großer Eile zogen sich die polnischen Truppen zurück. In den ersten Augusttagen des Jahres 1920 standen die Russen vor Warschau. Wie siegessicher sich die Russen schon fühlten, das beweisen die Friedensbedingungen, welche der russische Kriegskommissar Trotzki durch Vermittlung des englischen Ministerpräsidenten Lloyd George den Polen übermitteln ließ: Die polnische Armee darf in Zukunft kein höheres Jahreskontingent als 50 000 Mann haben. Der polnische Generalstab, sämtliche Offiziere und alle Heeresverwaltungsbeamten dürfen insgesamt nicht mehr als 10 000 Mann zählen. Die polnische Armee wird sofort nach Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrags demobilisiert, alle Waffen und Munition, die für die Armee nicht erforderlich sind, werden an Sowjetrußland und an die Ukraine ausgeliefert. Die Waffen- und Munitionsindustrie wird sofort stillgelegt. Weder Waffen noch Kriegsmaterial darf aus dem Ausland nach Polen eingeführt werden.

Der polnischen Friedensdelegation in Minsk wurde dann später noch die Forderung übermittelt, daß Polen sich verpflichten soll, durch sein Gebiet weder Truppen noch Pferde und Kriegsmaterial für Staaten durchzulassen, die Sowjetrußland und der Ukraine feindlich gegenüberstehen. Kein Wunder, daß die Stimmung der Bevölkerung in den Augusttagen 1920 düster und verzweifelt war. Die polnische Regierung unterbreitete Waffenstillstandsvorschläge, die aber von den Russen abgelehnt wurden. Darauf wandte sich der damalige Landesverteidigungsrat von Polen mit einem Aufruf „an die Völker der Welt". In diesem Aufruf heißt es: „Die Waffenstillstandsvorschläge, die Polen an die Sowjetregierung gerichtet hat, sind abgelehnt worden. Die Sowjetregierung will nur Zeit gewinnen, sie will Warschau besetzen und Polen in Warschau den Frieden diktieren. Das polnische Volk wird einen schmählichen Frieden nicht annehmen, sondern bis zum äußersten kämpfen. Das polnische Volk, die Bauern und Arbeiter strömen massenweise zu den Fahnen, um nur für den Preis des eigenen Blutes ihre Freiheit aufzugeben und die Eroberer nur über ihre Leichen in die Reichshauptstadt einzulassen. Die Völker der Welt dürfen dem Blutvergießen nicht teilnahmslos zuschauen, das hier an der Weichsel nicht nur Polen, sondern alle Menschenrechte und die Rechte der Menschheit auf Freiheit und Unabhängigkeit hinwegspülen will. Denkt daran, daß Polens Fall der Anfang eines neuen Weltkrieges sein kann, eines viel schrecklicheren als der soeben beendete, und daß die freien Demokratien des Westens große Opfer zu ihrer Verteidigung werden bringen müssen. Ein Sieg der Bolschewiken würde ganz Europa bedrohen. Nicht nur unser, sondern auch euer Schicksal wird an der Weichsel entschieden."

Das „Ostdeutsche Volksblatt" vom 17. August 1930 beschlagnahmt

Eine behördliche Beschlagnahme des „Ostdeutschen Volksblattes" erfolgt äußerst selten, weil unser Blatt sich darauf beschränkt, über die politischen Geschehnisse sachlich zu informieren und sich jeder parteipolitischen Stellungnahme enthält. Die letzte Folge des „Volksblattes" ist wegen eines Satzes, der sich mit dem neuen Verband der Legionäre befaßt, beschlagnahmt worden. Unseren Lesern, die das betreffende Blatt, Folge 33, vom 17. August 1930, nicht erhielten, teilen wir mit, daß sie infolge der Beschlagnahme auf die Zustellung nicht mehr rechnen können.

Der Aufruf an die Völker der Welt hatte aber nur wenig Erfolg. Der einzige Staat, der Polen zu Hilfe kam, war Frankreich. Was Deutschland betrifft, befand sich dieses Reich damals noch im Zustand großer innerer Wirren und völlig unter dem Diktat der Westmächte. Es kann unmöglich behauptet werden, daß Deutschland damals mit geheimem Triumph der Zerschmetterung Polens angesehen habe. Deutschland kämpfte selbst im eigenen Lande gegen die übermütigen Kommunisten. Wäre Polen ganz überrannt worden, dann wäre auch Deutschland kommunistisch geworden. Der bolschewistische Kriegskommissar Trotzki hatte öffentlich erklärt, daß die Kosaken ihre Pferde im Rhein tränken würden! Deutschland befand sich auch gerade damals im Abstimmungskampf in Oberschlesien und Ostpreußen, wodurch Sympathiekundgebungen für Polen unmöglich wurden. Ueberhaupt kann damals von einer selbständigen deutschen Außenpolitik infolge der völligen Niederhaltung des Reiches durch die Siegermächte nicht gesprochen werden. Die französische Regierung forderte von Deutschland die Durchlassung und schnelle Beförderung der in Frankreich gebildeten Armee unter General Haller; auch Munitionstransporte für Polen gingen von Frankreich auf schnellstem Wege durch Deutschland nach Polen. Dies war zwar von Frankreich befohlen, aber die Deutschen bereiteten diesen Transporten wenigstens keine direkten Hindernisse. Ganz anders handelten z. B. die Tschechen. Sie rührten keinen Finger für Polen, obwohl ihr Staat damals schon festgefügt dastand und über ein starkes, wohlausgerüstetes Heer verfügten. Die Durchlassung von Munitionstransporten für Polen lehnten die Tschechen ab, indem sie sich auf ihre Neutralität beriefen! Der Aufruf des polnischen Landesverteidigungsrates an die Völker Europas, zu denen die Tschechen sicher auch gehören wollen, ließ sie kalt. Auch andere Staaten, die sich sonst als Freunde Polens hinstellen, schauten dem Verzweiflungskampfe der Polen zu und blieben kühl bis ans Herz hinan. Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhange noch, daß auf Seite der Polen ukrainische Truppen unter dem in Paris ermordeten General Petljura kämpften.

Der polnische Gegenangriff bei Radzymin vor Warschau begann am 15. August unter persönlicher Führung des Marschall Josef Pilsudski. In ergreifenden Armeebefehlen hatte der Marschall die Soldaten angefeuert. Zahlreiche Freiwillige, Arbeiter und Bauern waren herbeigeströmt. Es wird berichtet, daß vielfach polnische Soldaten barfuß und in zerrissener Uniform, aber dennoch begeistert zum Sturmangriff vorgingen. Die Russen scheinen auf einen so kraftvollen Gegenangriff nicht mehr gerechnet zu haben. In großer Eile wichen sie zurück; die russischen Heere, die soeben noch siegessicher dicht vor Warschau gestanden hatten, mußten einen ungeregelten Rückzug antreten. Die Friedensverhandlungen, die am 16. August begannen, mußten unter dem Diktat der Ereignisse im Felde einen für Polen günstigen Ausgang nehmen.

Der polnische Sieg bei Radzymin kam nicht nur für die Bolschewiken überraschend. Die Bevölkerung Polens sah ihn als ein Wunder an. Das „Wunder an der Weichsel" wurde dem „Wunder an der Marne", das dem deutschen Vormarsch auf Paris im Weltkrieg ein Ende machte, zur Seite gestellt. Infolge der vorwiegend gläubigen Einstellung der Masse des polnischen Volkes und des großen Einflusses der katholischen Geistlichkeit ist so aus dem Gedenktag einer Schlacht fast eine religiöse Angelegenheit geworden.

Der Vertrag von Riga stellte dann endgültig den Friedenszustand zwischen Polen und Sowjetrußland her. Die Russen bequemten sich, Polen eine durchaus günstige Grenze im Osten anzuerkennen. Wolhynien und ein Teil Weißrußlands kamen an Polen. Auch im Uebrigen gelang es für Polen, günstige Bedingungen zu erreichen, so daß der Frieden von Riga ein Ehrenblatt in der Geschichte Polens ist.

In diesem Monat sind zehn Jahre seit der historischen Schlacht bei Warschau verflossen. Die polnischen Historiker haben die Schlacht das „Wunder an der Weichsel" genannt. Der zehnte Jahrestag der Schlacht bei Warschau ist in Polen festlich begangen worden. Gläubige Seelen schreiben den Sieg von vor zehn Jahren übersinnlichen Mächten zu. Wir wollen mit ihnen nicht rechten, denn der Glaube macht selig. Wäre doch dieser Glaube stark genug, den Haß zu beseitigen, der seit nunmehr vier Jahren den inneren Frieden unseres Landes bedroht und das Land selbst zerstören wird, wenn ihm nicht bald Einhalt geboten werden sollte.

Der Friede nach außen ist vor 10 Jahren erkämpft worden; möge in Polen auch endlich der Friede im Innern zum Wohle und Gleichberechtigung aller Bürger ohne Unterschied der Sprache und des Glaubens einkehren. Dieses Wunder wäre noch größer als das Wunder an der Weichsel vor 10 Jahren. Wir glauben, daß die Zukunft uns auch dieses Wunder erleben lassen wird.

Willi B—.

Was die Woche Neues brachte

Völkerbund und Minderheiten. — 10jährige Gedenkfeier des „Wunder an der Weichsel." — Geheimnisvoller Anschlag auf Lemberg. — Neue polnische Handelsverträge.

Lemberg, den 17. August.

Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht zum ersten Mal eine Gesamtübersicht über die im Laufe des Jahres beim Völkerbund eingegangenen und behandelten Minderheitenbeschwerden. Die Veröffentlichung erfolgt in Verfolg der Madrider Ratsentscheidung vom vorigen Juni, in der als grundlegende Neuerung des Minderheitenverfahrens die Bekanntgabe beschlossen wurde.

Die statistische Uebersicht des Völkerbundssekretariats gibt folgende kurze Angaben: 57 beim Völkerbundssekretariat eingegangene Beschwerden, davon 26 als unzulässig und 31 als zulässig erklärte, 14 Sitzungen der Minderheitenausschüsse, 29 im Laufe des Jahres erledigte Minderheitenbeschwerden.

Diese ungewöhnlich knappe und unübersichtliche Gesamtübersicht muß als eine völlige Irreführung der öffentlichen Meinung durch das Völkerbundssekretariat aufgefaßt werden. Die Uebersicht gibt in keiner Weise irgendwelche Anhaltspunkte, in welcher Zeit die Beschwerden eingegangen und aus welchen Gründen sie abgelehnt sind und welches das Schicksal der behandelten Beschwerden gewesen ist. Diese Art der Behandlung der Minderheitenbeschwerden steht im schroffen Gegensatz zu dem Sinne und Wesen der Madrider Neuordnung des Minderheitenverfahrens. Damals war nach endloser Aussprache im Verfolg des Locarnoer Vorstoßes von Dr. Stresemann beschlossen worden, daß der Generalsekretär des Völkerbundes alljährlich eine eingehende Gesamtübersicht über das Schicksal der gesamten beim Völkerbund eingegangenen Minderheitenbeschwerden veröffentlichen soll. Das Völkerbundssekretariat, in dem jedoch die minderheitenfeindliche Tendenz heute nach wie vor vorherrschend ist, hat diese Ratsentscheidung in seinem Sinne ausgelegt und veröffentlicht nunmehr die erste Gesamtübersicht, die in keiner Weise als eine Durchführung der Madrider Ratsentscheidung anzusehen ist. Es wird in weitesten Minderheitenkreisen angenommen, daß die an den Minderheitfragen interessierten Regierungen auf der Vollversammlung des Völkerbundes Einspruch gegen diese einseitige und willkürliche Anlegung von Ratsentscheidungen durch den Generalsekretär erheben werden.

* * *

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des polnischen Sieges bei Warschau über die Bolschewisten wurden am 15. August in Warschau große Feierlichkeiten veranstaltet. Diesen Sieg hat man das „Wunder an der Weichsel" genannt. Während die Regierungskreise diesen Sieg als ausschließliche Heldentat Pilsudskis würdigen, betrachten ihn die Oppositionellen als eine Tat des ganzen Volkes. Deshalb ist eine Zweiteilung der Feierlichkeiten vorgenommen worden. Den Oppositionellen wurde das Betreten des Pilsudskiplatzes zur Kranzniederlegung am Grabe des unbekannten Soldaten untersagt. Mit den Feierlichkeiten war eine Versammlung des „Vereins der Vaterlandsverteidiger" verbunden, zu der auch Frankreich Vertreter der Militärverbände entsandt hat. Bei der Demonstration der Opposition kamen offene Rufe gegen Pilsudski zum Ausdruck.

* * *

In der Nacht zum Sonntag wurde ein geheimnisvoller Anschlag auf die Stadt Lemberg verübt. Kurz nach Mitternacht bemerkte man plötzlich, daß alle telephonischen und telegraphischen Kabel durchschnitten waren. Auch die Leitungen zu den Zugsignalen waren zerstört, so daß die Nachtzüge aus Bukarest, Warschau usw. ohne Meldung in Lemberg eintrafen. Die Polizei ist den Tätern noch nicht auf die Spur gekommen, verhaftete aber 21 Mitglieder der Ukrainischen Militärorganisation, auf die dieser Anschlag zurückgeführt wird.

* * *

Mit Wirkung vom 14. August ist eine Ermäßigung der polnischen Zollsätze eingetreten, wie sie das Handelsprovisorium mit Aegypten vorsieht. Schon vorher sind die Handelsverträge mit Rumänien, Spanien und Portugal in Kraft gesetzt worden. Die Ratifikation dieser Verträge bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten. Auf demselben Wege werden vermutlich auch andere Handelsverträge wirksam werden.

Heimat und Volkstum

Schönthal — ein Besuch im Steinbruch

Von O. Bauer.

Wenn man von Südosten über die baumbestandenen Hügel, die vor Schönthal vorgelagert sind, herkommt, und durch die letzten Baumstämme das Dorf mit seinem kleinen Kirchlein und der drangebauten Schule drunten im welligen Tale, durch das ein Bächlein dahinfließt, im Sonnenschein daliegen sieht, dann versteht man den Namen des Dorfes, denn es liegt so „schön" im Tale! — Und sorglose Kinder spielen da, Menschen gehen ihrer Arbeit nach, deutsche Sommergäste weilen auch hier zur Sommerszeit im deutschen Dorfe; auf dem gegenüberliegenden Hügel ruhen aber die, die da früher gewesen — sie ruhen aus von ihrer Hände Arbeit.

Im folgenden soll aber nicht von Schönthal und seiner Geschichte erzählt werden, denn auch da, wie überall, das gleiche Bild. Licht- und Schattenseiten, Freudiges und Trauriges zugleich — das volle Menschenleben mit all seinen Gegensätzen. Nur eins sei hier erwähnt: In den Auswanderungsjahren 1903—1911 sind aus Schönthal und dem gleich daran anschließenden Karaczynow zwei Drittel der Deutschen nach Posen und Amerika ausgewandert. Heute sind in diesen beiden Orten nur mehr über 200 deutsche evangelische Seelen.

* * *

An einem der Abhänge der vor Schönthal vorgelagerten Hügel ist ein Steinbruch. Da erbaute vor dem Kriege ein Jude ein großes Gebäude, das eine Schnapsbrennerei werden sollte. Der hereinbrechende Krieg hat aber diesen Plan vereitelt. Die Söhne haben nach dem Kriege den Plan des Vaters auch

nicht wieder aufgenommen, sondern sich damit begnügt, Steine aus dem Steinbruch zu verkaufen. (Für Bau- und Pflasterzwecke.)

Nun aber sind diese Steine hier höchst interessant. Ein polnischer Professor, namens Frydberg, hat diesen Steinbruch bereits untersucht und eine wissenschaftliche Abhandlung darüber veröffentlicht. Die eigentliche Steinschicht, die hier gebrochen wird, liegt ca. 12 Meter unter der Erde, was darüber liegt, wechselt mit Sand und weicheren Steinschichten. Die Steine selbst aber sind ein Wunder der Natur — eine uralte, versunkene, versteinerte Meertierwelt — — Runen der Zeit, der Ewigkeit könnte man sagen. In diesem harten graublauen Stein da kann man die interessantesten Dinge sehen: die verschiedensten Arten von Muschelabdrücken, dann versteinerte Muschelformen von den verschiedensten Größen, Formen, die es heute gar nicht mehr gibt, die schon ausgestorben sind. Dann kommt hier auch Bernstein (zu Stein gewordenes Harz) vor, doch ist es hier größtenteils etwas dunkler, als es anderwärts gefunden wird.

Und wovon erzählen uns diese Versteinerungen in dieser Tiefe? Hier war vor vielen Jahrmillionen weithin bis zum heutigen Baltischen Meer (Ostsee) ein Meer. Das Meer ist dann gewichen und die endlose Zeit (wahrscheinlich auch andere Wasserperioden) haben dann Schicht um Schicht weiter darauf gelagert und so ist der ehemalige Meerboden unter dem Druck der auf ihm lastenden Sand- und Steinmassen im Laufe der Jahrmillionen zu hartem Stein geworden und mit ihm alles Getier, das da drinnen gelebt. Nach Feststellungen sollen diese Versteinerungen schon über 300 Millionen Jahre alt sein! Was ist da — gegenüber dieser gewaltigen Spanne Zeit, von der hier die Steine erden — der Mensch, der auf der Erdoberfläche mit all seinen Mühen und Sorgen mit all seiner Unruhe, seinen Freuden und Leiden dahinschreitet? Gar kurz sind seine Tage und rasch wechselt ein Geschlecht um das andere . . .

* * *

Es ist bereits schon öfters und von mehreren Seiten her der Gedanke geäußert worden, in unserem Heimatmuseum auch eine geologische Abteilung zu schaffen und darin besonders die geologischen Funde, die auf dem Gebiete unserer deutschen Kolonien gemacht werden, zu sammeln. Dies kann ein äußerst interessantes Bild ergeben. Da kämen recht viele Ortschaften in Betracht, so z. B.: das Josefower Gebiet, die Solotwinaer Gegend, die Kaluscher Gegend, Schöntal, unsere Gebirgskolonien, wie Engelsberg, Ludwikowka u. a. vor allem aber Bandrow mit einer Fülle von Abarten alten Urgesteins; so kommt z. B. hier auch ein Stein vor, der von solcher Härte ist, daß er gleich dem Diamanten, Glas schneidet, dann das Dornfelder Gebiet u. a. m. Vielleicht gelingt es auch auf diesem Gebiete bis zur 150-Jahrfeier hier bescheidene erste Anfänge zu schaffen.

Aus Stadt und Land

Aufruf an alle Volksgenossen zur Erlegung der Beisteuer für die Gedenkfeier 1931

Im nächsten Jahre werden 150 Jahre seit der Zeit verflossen sein, da der damalige Kaiser Josef II. von Oesterreich im Jahre 1871 das Ansiedlungspatent erließ. Die 150. Wiederkehr dieses Jahrestages soll von uns in schlichter Weise gefeiert werden.

Im Volksblatt vom 20. Juli 1930 erschien an leitender Stelle ein Aufruf für die Erlegung einer allgemeinen Volkssteuer für die im Jahre 1931 geplante Gedenkfeier des 150. Jubiläums der Einwanderung unserer Ahnen in unsere jetzige Heimat. Wie aus diesem Aufruf zu ersehen war, soll jeder Deutsche 50 Groschen spenden. Ueberzahlungen werden vom Festausschuß dankend entgegengenommen.

Wir bitten wohlhabende Volksgenossen Ueberzahlungen zu leisten, um die Aermsten unter uns zu entlasten. Weiter bitten wir die Spenden so bald als möglich, am besten sofort, mit dem Erlagschein einzuzahlen.

Wir wollen uns im nächsten Jahre zu einer würdigen Gedenkfeier des 150. Jahrestages des Beginnens der Einwanderung unserer Ahnen versammeln. Die Vorbereitung einer Feier, die Herausgabe einer Festzeitschrift, erfordert beträchtliche Geldmittel. Wenn diese nicht vorher da sind, kann das Fest überhaupt nicht vorbereitet werden. Im Oktober dieses Jahres soll entschieden werden, ob das Fest überhaupt stattfinden kann oder nicht. Bis dahin müssen also die Spenden eingelaufen sein. Wir bitten daher alle Volksgenossen, die Spenden möglichst rasch einzuzahlen. Wir machen noch aufmerksam, daß die Erlagscheine, mit denen eine Spende eingezahlt wird, den Aufdruck 1931 tragen müssen. Die Erlagscheine, die der heutigen Folge beiliegen, tragen diesen Aufdruck. Wer eine Spende einzahlt, möge sich immer erst vergewissern, ob der Erlagschein auch den Aufdruck 1931 trägt. Wird ein Erlagschein ohne diesem Aufdruck zur Zahlung einer Spende verwendet, so wird das Geld in der Genossenschaftsbank in Lemberg anderweitig verbucht, weil man doch dann nicht wissen konnte, daß der Einzahler eine Spende überweisen wollte. Wir bitten daher nochmals auch auf diese Aeußerlichkeiten zu achten, um Irrtümer und Aergernisse zu vermeiden. Jeder Deutsche betrachte es als eine Ehrenpflicht gegen seine Ahnen, die Spenden so schnell wie möglich einzuzahlen.

Der Ausschuß für die Vorbereitungen der Gedenkfeier 1931.

Lemberg. (Evang. Gymnasium.) Die Aufnahmeprüfungen finden am Montag, den 1. September um 9 Uhr vorm. statt. Es ist der Taufschein, Impfschein und das letzte Schulzeugnis vorzulegen. Die Leitung.

— (Voranzeige — Gartenfest.) Der deutsche Geselligkeitsverein Frohsinn beabsichtigt in der ersten Hälfte des Monats September ein Gartenfest zu veranstalten. Die Vorbereitungen für dieses Fest sind bereits in Angriff genommen. Es wird für gute Musik und allerlei Ueberraschungen gesorgt sein. Für die Abhaltung des Gartenfestes ist der 14. September in Aussicht genommen. Alle Volksgenossen werden gebeten, sich den Nachmittag dieses Sonntages für das Gartenfest freizuhalten.

Dornfeld. (Besuch.) Ende Mai, gleich nach dem 20. Verbandstag der landwirtschaftl. Genossenschaft, besuchte uns Pf. Dir. G. Faust-Leipzig, der frühere Dornfelder Pfarrer, der zur genannten Tagung gekommen war. Am Vormittage seines Besuchstages — bloß einen Tag konnte er hier weilen — besichtigte er den Schulneubau, dann machte er einen Gang durchs Dorf und besuchte alte Bekannte, danach besuchte er den Friedhof, da schon mancher liegt, den Pf. Faust noch persönlich kannte. Für den Abend war die Gemeinde ins Deutsche Haus geladen, woselbst Dir. Faust von seiner Leipziger Tätigkeit erzählte. Nach dem Vortrag gab es ein weiteres Begrüßen mit denen, die Dir. Faust tagsüber nicht sprechen konnten, aber auch zugleich ein Abschiednehmen, da Dir. Faust gleich am nächsten Morgen in aller Frühe seiner Heimat entgegenfuhr.

— (Muttertag.) Ende Mai fand auch hier in unserer Gemeinde ein Muttertag statt, den Frau Pfarrer Seefeldt mit ihrem Jungmädchenverein veranstaltete. Frau Pfarrer S. sprach über das Thema: „Maria, die Mutter Jesu". Dieser Vortrag war ein Gang durch das Leben der Maria von der Geburt Jesu bis zu seinem Tode, in schlichter Form, im biblischen Sinne, mit zu Herzen gehenden Worten. Fr. Pf. Seefeldt verstand es ganz fein, die großen Seelenkämpfe der größten und glücklichsten aller Erdenmütter zu zeichnen. Herr Pf. Dr. Seefeldt hielt ebenfalls einen Vortrag und zwar behandelte er den Muttertag als Problem. Unter anderem sagte er Folgendes: „Wenn alles in Ordnung wäre mit den Müttern, wenn Mütter — rechte Mütter wären — und wenn alle Kinder zu ihren Müttern recht ständen, dann wäre kein Muttertag notwendig!" Er kennzeichnete das Wesen des Muttertages als aus der sittlichen Not unseres Volkes entstanden. (Dieser Vortrag ist in den „Dornfelder Blättern" im Juniheft abgedruckt.) Pf. Seefeld bereicherte seinen Vortrag mit sinnvollen Gedichten von Carmen Sylva, Paul Bülow, Elise Nitter und Karl Gerok. Vor und zwischendurch sangen die jungen Mädchen Lieder und auch Musik gab es: Violinterzette, Violinquartette (Schubert, Gluck u. a.), dann auch Schrammelmusik. Das schönste von all den Liedern, die an diesem Abend gesungen wurden, war wohl das altdeutsche Wiegenlied im Satz von W. Hensel: „Kindlein mein, schlaf nur ein, weil die Sternlein kommen . . ." mit Violinbegleitung. Zum Abschluß wurde von den jungen Mädchen das feinsinnige Spiel: „Die Mutter", eine Umdichtung von Blachetta nach dem gleichnamigen Märchen von Andersen, gespielt. —

— (Schulfestwoche.) In der letzten Woche im Juni wurde hier die Schulfestwoche begangen. Die Lehrerschaft veranstaltete in der Woche mit der Schuljugend allerlei Ausflüge in die Umgebung, wobei viel gespielt und gesungen wurde. Am Sonntag, den 29. Juni, als dem Abschlußtage der Schulfestwoche, veranstaltete die Schuljugend beider Abteilungen unter Leitung von Oberlehrer Schreyer und Lehrer Mohr einen Familienabend. An diesem Abend spielten die Kinder zwei Märchenspiele: „Hänsel und Gretel" und „Der Froschkönig". Dann sangen die beiden

Abteilungen zu diesem Abend passende Lieder mit Musikbegleitung. Diesmal spielten die Kinder so natürlich, daß es eine Freude war dem Spiel der Kinder zuzusehen. Dieser Abend war eine erfreuliche Leistung.

Einsingen. (Todesfall.) In der Morgenstunde des 30. Juli ist hier Frl. Christine Lubaczowska nach kurzer Krankheit, von dem Herrn in ein besseres Jenseits abgerufen worden. Wenige Tage vorher, am 17. Juli, konnte sie noch im Kreise ihrer Angehörigen und Freunde, ihren 30. Geburtstag feiern, wobei sie noch fröhlich gesungen und den Gesang mit der Gitarre begleitete. Bald darauf ist sie erkrankt und nach einigen Tagen, trotz der aufopfernden und liebevollen Pflege — auch die ärztliche Kunst versagte — ist sie gestorben. Frl. Christine Lubaczowska war eigentlich ein Glied der Stanislauer Anstalten. Nachdem sie in der Kriegszeit einen Schulschwesternkursus besucht hatte, trat sie in den Dienst der Stan. Anstalten, wo sie in aller Stille, all ihre Kräfte, ihr ganzes Sein, in die Arbeit gelegt hatte. Sie war ein bescheidenes, anspruchsloses Wesen, das in selbstloser Liebe nichts für sich, aber alles für andere tat. Zur Beerdigung waren Herr Pfarradministrator K. Schick aus Jaroslau und aus Stanislau H. Pfr. J. Schick und Schwester L. Stern erschienen. Ein Bild vor ihrer Arbeitsleistung konnte man sich machen, als man durch H. Pfr. Schick-Stanislau erfuhr, auf welchen Gebieten sie sich betätigte. Neben ihrer Arbeit als Sekretärin in der Kanzlei, gehörte sie dem Gesangverein — der Geistewacht — an, betätigte sich bei den Kindergottesdiensten, arbeitete für das zu erscheinende neue Gesangbuch usw. Ihre Ferien verbrachte sie immer in ihrem Elternhause in Einsingen. Es war ihr immer eine Freude, wenn sie die jungen Mädchen und Burschen des Dorfes um sich sammeln konnte, um mit ihnen zu singen. So hat sie auch ihre freie Zeit ausgefüllt mit Arbeit an der Jugend ihres Heimatortes. Sie hat viel echte Liebe gesät, durfte aber auch viel Liebe erfahren. Ihre Eltern, ihre Angehörigen hingen mit ganzer Seele an ihr. Die hiesige Jugend trauert um eine gute, treue Führerin, die Gemeinde um eins ihrer besten Glieder. Allen ging der Schmerz nahe. Frl. Christinchen — so wurde sie in Stanislau genannt — hat sich nicht nur in der Geschichte der Stanislauer Anstalten, sondern auch in ihrer Heimatgemeinde ein dauerndes Andenken erworben. Von ihr gilt mit Recht: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig!" Ehre ihrem Andenken!

Horocholina. (Schule und Kirche.) Am 29. Juni war hier ein Festgottesdienst mit reichem Inhalt: Zu dem an Peter und Paul üblichen Predigtgottesdienst kam diesmal die Konfirmation, die aus praktischen Gründen auf das Ende des Schuljahres verlegt worden ist. Zehn Konfirmanden haben ihr Bekenntnis vor dem Altar abgelegt, darunter einer aus der Nachbargemeinde Solotwina. Außerdem aber wurde in diesem Gottesdienst des Jubiläums der augsburgischen Konfession sowie der Schulfestwoche gedacht. Am Nachmittag fand eine Schulschlußfeier statt, bei der die ganze Reihe der Kinder drankam mit niedlichen Deklamationen, kleinen Aufführungen, Liedern und dergl. Lehrer Czaban eröffnete die Feier mit einem Festgedicht. Pfarrer Lempp wies auch hier auf die Schulfestwoche hin und dankte dem Lehrer für seine mühevolle Arbeit während des Schuljahres. Im übrigen aber steht die Gemeinde augenblicklich ganz unter dem Zeichen des Kirchbaus. Nach den langen gründlichen Vorbereitungen der letzten Jahre hat die Gemeinde zu Pfingsten es gewagt mit dem Bau zu beginnen, der nun sehr rasch gefördert werden konnte. Heute ist die Maurerarbeit schon beinahe beendigt und auch der Dachstuhl ist bereits in Arbeit und kann vielleicht noch binnen einer Woche aufgesetzt werden. Aber natürlich wachsen mit dem Bau auch die finanziellen Sorgen. Maurer und Zimmerleute wollen ausbezahlt sein und nun muß das Dach mit Blech gedeckt werden. Der Opfersinn der Gemeinde kann nicht genug anerkannt werden. Sie hat das Werk bis jetzt fast ganz aus eigener Kraft soweit geführt. Die Gaben, welche von den Glaubensgenossen der Nachbargemeinden, von alten Horocholinern in Amerika und auch helfenden Freunden in anderen Ländern, vor allem von dem Kreise Lüneburg in Hannover gegeben worden sind, haben mitgeholfen, daß das Werk soweit gefördert werden konnte. Zur Beendigung braucht es nun aber einen neuen Kraftaufwand der Liebe auf allen Seiten. Gott mache die Herzen warm, daß die Gemeinde, die im Krieg so furchtbar gelitten hat, in der andersgläubigen Umgebung, unter die sie zerstreut ist, wieder ihr eigenes Kirchlein vorweisen und einen Sammelpunkt für ihr gottesdienstliches Leben finden kann!

Stryj. (Gartenfest.) Am Sonntag, den 24. August l. Js. veranstaltet die Stryjer evangelische Gemeinde auf dem Spielplatze des „Deutschen Hauses" ein Gartenfest mit einem sehr gelungenen Programm. Alle Volks- und Glaubensgenossen sind herzlich willkommen. Der Reingewinn ist für den Bau des deutsch-evangelischen Gemeindehauses in Stryj bestimmt.

Ugartsthal. (Schulfest.) Am Sonntag, den 29. Juni hielt die Gemeinde Ugartsthal ihr diesjähriges Schulfest. Die Festpredigt über das Wort Ps. 22, 5 u. 6, gehalten von dem früheren Seelsorger dieser Gemeinde, Pfarrer Schick-Stanislau, machte den Festtag in 3facher Hinsicht eindrücklich: als Gedächtnistag der großen Apostel Petrus und Paulus, als Jubeltag der Augsburger Konfession und als Schulfesttag. Nur rechter reformatorischer, d. i. biblischer Glaube war den Vätern Grund, Inhalt und Kraft ihres Lebens und solcher Glaube nur soll es auch bei uns sein, wenn wir der Väter Erbe: Kirche und Schule, Volkstum und Sitte erhalten wollen. Am Nachmittag hielt Herr Lehrer Reichert mit der Schuljugend die übliche Schulschlußfeier, an der sich zahlreich Eltern und Gemeindeglieder beteiligten. Anschließend fand auf dem großen Pfarrhof ein fröhliches Fest statt, bei dem unter lebhaftem Spiel und Sang jung und alt

auf seine Rechnung kam. Eine Verlosung und ein Büfett half den geldlichen Reingewinn des Tages für den Schulnotfonds mehren. Im überfüllten Schulsaal gab es am Abend Ansprache, Gesang, Deklamationen und Aufführung. Ernstes und Heiteres wechselten miteinander ab. Die Ugartsthaler erwachsene Jugend gab ein gut eingelerntes heiteres Stück und sang einige Chöre, eine Schar Stanislauer Obergymnasiasten, die Pfarrer Schick mitgebracht hatte, führte das wirkungsvolle Reformationsstück „Und wenn die Welt voll Teufel wär" auf. — Das ganze Fest war ein schönes harmonisches Beisammensein in Freude und Dankbarkeit. In dankenswerter Weise hatten mehrere Häuser der Gemeinde die Stanislauer Schüler gastlich beherbergt, die am folgenden Tage mit Zelt, Kochtopf und Gebirgsstock ihre alljährliche Karpathenwanderung mit ihrem Lehrer, Pfr. Schick, antraten.

Unterwalden. (Schulbericht, Konfirmation.) Die hiesige evangelische Privatvolksschule wurde im verflossenen Schuljahre von 46 evangelischen Kindern besucht. Der Schulbesuch war ein durchschnittlich guter. Inspiziert wurde die Schule vom Kreisinspektor am 14. Juni. Vormittags fand ein Festgottesdienst statt, in welchem die Wichtigkeit einer evangelischen Schule den Versammelten ans Herz gelegt und Gottes Segen auf das Werk erfleht wurde und nachmittags strömte der Großteil der Gemeinde in das Pfarrhaus, das gegenwärtig noch als Schule dient, um der Prüfung der Schulkinder beizuwohnen. Munter und klar antworteten die Kinder auf die gestellten Fragen aus den verschiedenen behandelten Gebieten, doch mußte nach kaum einer Stunde abgebrochen werden, da die drückende Hitze ein langes Verweilen in dem vollgedrängten Schulsaale unmöglich machte. Draußen im geräumigen Garten ergötzten sich nun die Eltern und Gäste an den munteren Reigenspielen, Gesängen und Deklamationen der Kinder mit sichtlicher Freude. Nach eingetretener Müdigkeit löste die erwachsene Jugend die Kleinen ab und setzte Spiel und Gesang unermüdlich bis zum Anbruch der Dunkelheit fort. Den Abschluß bildete noch ein Gang der Jugend durchs Dorf in geschlossenen Reihen, dem sich auch einige Verheiratete anschlossen, Volkslieder singend. Der Reingewinn wurde dem Schulnotfonds überwiesen. Der Schulschluß fand am 28. statt, auf den dann am 29. Juni Konfirmation folgte. 8 Kinder, 3 Knaben und 5 Mädchen, erneuerten ihren Taufbund. Mögen die ernsten Worte, die ihnen Herr Vikar Ettinger-Lemberg zum Geleit mitgab, reiche Frucht bringen. Halt im Gedächtnis Jesum Christ!

Wierzchowce. (Bethausweihe.) Am 22. Juni konnte das einfache, in Holz erstellte Bethaus der jungen evangel.-ukrain. Predigtstation seinem Gebrauch übergeben werden. Zahlreich waren die evangel. Glaubensgenossen und ihre Freunde aus Wierzchowce, Perymilow, der benachbarten evangel. Gemeinde, und den umliegenden Dörfern erschienen. Der nicht sehr große Raum vermochte bei weitem nicht all die vielen Besucher zu fassen. Pfarrer Jaremko hielt die Festpredigt, Senior Royer vollzog in Vertretung der Superintendantur die Weihehandlung. Eine besondere Freude war es für die Gemeinde, gerade an diesem

festlichen Tage als werten und lieben Gast Herrn Pfarrer D. Gantenbein aus der Schweiz in ihrer Mitte zu haben. Wie froh und dankbar lauschte sie seinen ermunternden, stärkenden Worten! Möchte das Bethaus einer suchenden Gemeinde zum Segen werden dürfen.

Für Schule und Haus

Lehrer Valentin Kolb †

Am 29. Juli d. Js. verschied in Brigidau Herr Lehrer Kolb im 38. Lebensjahr. Der Entschlafene ist in Brigidau geboren und besuchte das Seminar zu Bielitz. Auf einem Lehrausfluge nach Wien-Semmering zog er sich durch Erkältung ein Lungenleiden zu; um Heilung zu suchen mußte er das Studium knapp am Ziele unterbrechen. Wohl besserte sich bald sein Gesundheitszustand, so daß er sich im Jahre 1914 der Reifeprüfung am Czernowitzer Lehrerseminar unterziehen konnte und sie mit gutem Erfolge bestand. In den Besitz seiner vollen Gesundheit gelangte der Entschlafene niemals wieder. Im Jahre 1916, nachdem er endgültig vom Heeresdienste befreit war, trat er in den evangelischen Schuldienst ein. Er wirkte zuerst als Lehrer in Gassendorf und in den Jahren 1917 bis 1927 an der 3klassigen evangel. Volksschule in Brigidau. Mit vorbildlicher Treue und Gewissenhaftigkeit übte er stets seinen Lehrerberuf aus, stark entwickeltes Pflichtbewußtsein und Fleiß sind die hervorstechendsten Eigenschaften des Entschlafenen gewesen, die ihn ganz besonders zum Lehramte befähigten.

In den letzten Jahren verschlimmerte sich der Gesundheitszustand des Entschlafenen immer mehr und er war infolgedessen gezwungen, mit Ablauf des Schuljahres 1926/27 den Lehrerberuf endgültig aufzugeben. Die erhoffte Besserung trat nicht ein und schließlich erlag sein geschwächter Körper der heimtückischen Krankheit.

Am 31. Juli wurde der Entschlafene in Brigidau zu Grabe getragen. Zahlreiche Bekannte und Kollegen gaben ihm das letzte Geleit. Am Sarge vor dem Trauerhause sprach Herr Senior Roher, worauf sich der Leichenzug vor das Schulhaus begab. Hier, von der ehemaligen Wirkungsstätte des Entschlafenen, rief ihm Herr Oberlehrer Bollenbach den letzten Abschiedsgruß der Schule zu. Den Trauergottesdienst in der Kirche hielt Herr Senior Stonawski. Am Grabe sprachen Herr Pfarrvikar Klee aus Stanislau, Herr Schulrat Butschek im Namen der evang. Kirchenbehörde, Herr Oberlehrer Mohr und Herr Lehrer Höhn im Namen der Lehrerschaft. Die Einsegnung der Leiche nahm Herr Senior Stonawski vor.

Der Persönlichkeit des Entschlafenen wird bei allen Kollegen in ihrenvoller Erinnerung bleiben.

Beleidigungen

Von Hans Bauer.

Eine der weitverbreitetsten Seuchen ist das Beleidigtsein. Sie befällt Alte und Junge, Kluge und Törichte, Arme und Reiche. Sie stößt sich nicht an Rang und Stand, Geschlecht und Nationalität. Als Harden gestorben war, gingen allerhand Reminiszenzen an diesen bedeutenden Publizisten durch die Blätter. In einem davon war zu lesen, daß, irgend einmal in einer Gesellschaft, jemand einen Trunkspruch auf Harden ausbrachte und ihn mit den Worten feierte, daß er der größte politische Journalist Deutschlands sei. Harden verfärbte sich daraufhin, fühlte sich offenbar tödlich beleidigt und sprach im Verlaufe des Abends nur noch das Allernötigste. Irgend etwas in ihm war getroffen worden. Was das gewesen sein mag? Es läßt sich ahnen, daß er als Politiker schlechthin geachtet sein wollte und in der Charakterisierung las „politischer Journalist" eine demütigende Begrenzung seiner Fähigkeiten erblickte. Aber so weit hatte der Ausbringer des Trinkspruches, der sicher besten Glaubens war, etwas besonders Schmeichelhaftes auszusprechen, natürlich nicht gedacht.

Am langweiligsten sind jene Beleidigungen, in denen die Absicht der Beleidigung offenbar vorliegt. Solche Beleidigungen haben in der Regel ein gerichtliches Nachspiel, und es handelt sich hierbei vornehmlich um zoologische Anwürfe, wie Ochse, Esel, Schwein, Ziege, Rindvieh. Aber das sind ja nicht die wirklichen Beleidigungen, jene, die tiefer gehen. Neulich ging eine Notiz durch die Presse, wonach eine wohlhabende englische Dame, die zwanzig Jahre lang in kameradschaftlicher Weise und durchaus geschwisterlich mit ihrer Schwägerin zusammengelebt hatte, die Lebensgefährtin in ihrem Testament völlig enterbt und sie damit in die bitterste Armut gestürzt hatte. Der Grund? Er stand in einem nachgelassenen Briefe zu lesen: Die Schwägerin hatte vor einigen dreißig Jahren einmal der Alten in groben Worten eine Nähnadel verweigert, um die diese gebeten hatte. Ueber die Lippen der Verstorbenen war bei Lebzeiten nie ein Wort über diese Angelegenheit gekommen, aber sie hatte „es" sich gemerkt und die Enterbung war die Sühne für die ihr angetane Beleidigung gewesen. Natürlich sind Beleidigungen dieser Art unterirdische Angelegenheiten, die kriminell nicht faßbar sind, und häufig hat der Beleidiger keine Ahnung davon, was er angerichtet hat. Oft genug geschieht es, daß er sich in bestem Einvernehmen mit irgendeinem Bekannten glaubt; aber merkwürdigerweise stellt es sich heraus, daß der Bekannte seit einem bestimmten Tage nicht mehr wie früher ist. Was könnte ihn verletzt haben? Irgendein irgendwann einmal hingeworfenes Wort, ein hingetuschelter Nebensatz, eine Gebärde haben ihn verletzt. Und dabei ist der Bekannte beileibe nicht empfindlich. Man kann ihn getrost einen Säufer, einen Schuldenmacher, einen Schürzenjäger nennen. Er hört das gern und lacht darüber. Aber es verwundet ihn schwer, wenn man — ja nun, etwas das Klavierspielen seiner Tochter bezweifelt, Goethe über Schiller stellt, das Perpetuum mobile für unerfindbar erklärt: denn er arbeitet seit Jahrzehnten daran und es ist sein Lebensinhalt.

Manchmal tragen die Beleidigungskomplexe Lokalkomplexe. In den niederbayrischen Dörfern kann man getrost mit "Dalketer Bua", „Blöder Bazi", Lump und Hund um sich werfen. Niemand fühlt sich beleidigt. Aber wehe dem, der „hinter fotzig" kommt, wie der Fachausdruck lautet, der sich also zu Bemerkungen hinreißen läßt, denen ein ironischer Beigeschmack innewohnt.

Ein Beruf, der sich immer aufs neue Haß von Beleidigten zuzieht, ist der des Kritikers. Ein Kritiker verreißt eine Schauspielerin. Dann überlegt sich die Schauspielerin, was der Kritiker „gegen sie habe" und stellt die entlegentsten Vermutungen an, was den Mann der Feder wohl veranlaßt haben könnte, ihr übelzuwollen. Bloß auf eine einzige Vermutung kommt sie nicht: Daß die Kritik überhaupt keine persönlichen Hintergründe hat, und daß dem Kritiker ganz einfach das Spiel der Schauspielerin nicht gefiel.

Zehn Rechtsgebote in Sprüchen

Der gemeinnützige Verein für Rechtsauskunft hat folgende Reime veröffentlicht, die zwar nicht immer sehr schön in der Form ausfallen, dafür aber sehr beherzigend sind:

Der größte Esel ist und bleibt,
Wer Ungelesenes unterschreibt.

Mach's schriftlich! Nimm Zeugen!
Laß Dich belehren;
Sonst kommt der andere zum Schwören.

Mit Papieren und mit Zeugen
Kannst du leicht dein Recht erreichen.

Bei Behörden ist nichts zu erreichen
Ohne das richtige Aktenzeichen.

Das Schimpfwort hilft nichts zur Verteidigung,
Doch der Richter bestraft's als Beleidigung.

Nimm nichts auf Borg,
Selbst beim freundlichsten Mann,
Wenn er mahnt, wird auch er zum Grobian.

Kauf auf Bestellschein von auswärts nicht,
Du kannst doch nicht reisen aufs fremde Gericht.

Zahle die Miete zuerst, nicht zuletzt,
Denn für diese Schuld wirst du rausgesetzt.

Lieber Geld verschenken, als es verborgen,
Das Wiederbekommen macht zuviel Sorgen.

Die Eh', die man im Leichtsinn schließt,
Wird lebenslänglich abgebüßt.

Es ist schwer für die Normalmenschen. Allenthalben läuft er Gefahr, in Fallgruben zu versinken, die die Empfindlichkeit gelegt hat. Ringsum wimmelt es von Geschöpfen, die das Interesse, das man ihnen entgegenbringt, hundertfach überschätzen, die ewig auf dem Sprunge sind, an der fixen Idee zu leiden, die Umwelt trachte allerorten danach, ihnen Kränkungen zuzufügen und die in jede beiläufige Unterlassung oder jeden zufälligen Tonfall schwärzestes Uebelwollen hineinzudeuten, die sich dauernd zurückgesetzt und ewig vernachlässigt fühlen. Und nun behüte mich der Himmel davor, daß ich mir mit diesem Artikel neue Feinde geschaffen habe, die da meinen, das alles ziele nur und allein auf sie und die mich vielleicht, wie jene englische Dame, noch nach dreißig Jahren entgelten lassen, was ich ihnen — niemals angetan habe.

Nordmark — Schülerheim in Bielitz

Schüler,

die eine der Bielitzer deutschen Lehranstalten oder die Staatsgewerbeschule besuchen, finden die beste Unterkunft im **Deutschen Schülerheim der Nordmark.**

Das Heim ist vollkommen zeitgemäß eingerichtet, umfaßt drei große Studiersäle, mehrere Einzelzimmer für 3 oder 4 Zöglinge, einen Speisesaal, drei große Schlafsäle, eine besondere Krankenabteilung, Wasch- und Putzräume, Wannen- und Brausebäder. Auch steht den Zöglingen eine eigene Bücherei, ein Klavier, ein Garten, ein Spiel- und Turnplatz zur Verfügung. Die Leitung des Heims und die Erziehung der Zöglinge liegt in den Händen erfahrener Schulmänner. Im Verwaltungsrat sind die Lehrkörper der Bielitzer Lehranstalten vertreten.

Nähere Auskunft durch Prospekte.

Anfragen sind zu richten an die Leitung des Deutschen Schülerheims der Nordmark in Bielsko, Poln.-Schlesien, ul. Wyspianskiego 5.

Goethes Mutter

Goethe hat einmal erklärt, daß seine Idee von den Frauen ihm angeboren oder in ihm entstanden sei, er wisse nicht, wie. Wir heutigen ahnen wohl, wie diese Idee in ihm lebendig geworden ist. Wenn der Dichter in jeder Frau das Ewige sucht, das im Weiblichen liegt, so ist das der Frau zu danken, die ihm das Leben gab. Wie ein heller Stern leuchtet die Mutter über Goethes Leben. Was sie ihm mitgab, das hat der Dichter so wunderschön in den Worten zusammengefaßt: „Vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren." Die Frohnatur, das ist die tiefe Menschlichkeit, die alle Menschen bezauberte, die das Glück hatten, Goethe nahe zu kommen. Das ist die olympische Heiterkeit, die es vermag, in Abgeklärtheit mit den Ereignissen des Lebens fertig zu werden. „Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt!" Als kostbarstes Heiligtum verschloß der Dichter das Erbe der Mutter überall, wo kalte Neugier und Selbstsucht ihm begegneten. —

Goethes Mutter hat von sich gesagt, daß sie ihren Kindern im Alter gar so nahe gestanden habe. Das triebhaft kindliche Wesen, das sie namentlich mit dem Sohne so eng verband, hat sie sich bis ins hohe Alter bewahrt. Sie war dem Sohne, „dem geliebten Hätschelhans", nie im eigentlichen Sinne Respektsperson, wohl aber die mütterliche Freundin, der er seine Freuden und Leiden anvertraute, und die ihn immer verstand. Sie erzählte dem Kinde Märchen und übertrug die Lust am Fabulieren auf ihn. Sie lachte und schwärmte mit dem Jüngling. Welche köstliche Szene ist es, als bei dem Besuch der jungen Grafen Stolberg die schwärmerischen Jünglinge sich für Freiheit und Gleichheit begeisterten und die Mutter, als sie gar zu hitzig überschäumten, einen Krug Rotwein auf den Tisch stellt: „Da habt ihr Tyrannenblut!" —

Wenn der alte Goethe seinen Faust mit Schauern der Ehrfurcht von den Müttern sprechen läßt, dann ahnen wir, daß die eigene Mutter den Grund gelegt hat zu der tiefen Verehrung, mit der er die Mütterschaft heilig hält. Das schönste Denkmal hat Goethe seiner Mutter in der Gestalt der Elisabeth im „Götz von Berlichingen" gesetzt. Diese Frau mit dem edlen, freien Herzen, dieses Urbild geistiger und körperlicher Gesundheit trägt so viele Züge der „Frau Aja", daß wir die Wahrheit in der Dichtung und die Dichtung in der Wahrheit lieben müssen. Auch in dem Epos „Hermann und Dorothea" finden wir die Mutter wieder. In ernste Sorge um das Schicksal des Sohnes versunken, geht sie im Garten umher, versäumt dabei jedoch nicht, die Raupen vom Kohl zu entfernen, „denn ein geschäftiges Weib tut keine Schritte vergebens". Aber auch, wie Dorothea die Ochsen lenkt, die Wasserkrüge füllt, die Wöchnerin und das Neugeborene pflegt, gewinnt gerade dies hausmütterliche Gebaren Hermanns Herz. „Ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für andere." Nicht anders ist es bei Gretchen im „Faust": „Muß kochen, fegen, stricken und näh'n und laufen früh und spät." Ungemein reizvoll und echt ist Gretchens Schilderung der Pflege ihres kleinen Schwesterchens: „Auf meinem Arm, in meinem Schoß war's freundlich, zappelte, ward groß."

In einem jungen Weibe, das ihr Kind im Arme hält, sieht Goethe die Urgestalt menschlichen Lebens: „Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehn mit einem Kind auf dem Arm, und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern." In der Besprechung der ersten Aufführung des „Götz von Berlichingen" in Frankfurt a. M. wird der Ausspruch eines Freundes erwähnt, den dieser nach einer Unterhaltung mit Goethes Mutter tat: „Nun kann ich begreifen, wie Goethe der Mann geworden ist." Dieser Ausspruch ist wohl das beredteste Zeugnis dafür, wieviel Goethe seiner Mutter zu verdanken hatte.

Am wärmsten kommt das tiefe Verständnis der Mutter für den Sohn zum Ausdruck in der liebevollen Güte, mit der die Frau Rat Christiane Vulpius an ihr Herz nimmt. Von allen wird Christiane geschmäht und gescholten. Der Mutter ist sie „die vielgeliebte Tochter". Die Frau Rat findet ja in Christiane die eigene Natürlichkeit und Fröhlichkeit. Daraus erklärt sich auch die Anziehungskraft Christianes auf Goethe. Es ist wie ein Ring, der sich schließt von der Mutter zu der Geliebten. „Du kannst Gottdanken," schreibt die Mutter ihrem Sohne, „so ein liebenswertes, unverdorbenes Geschöpf findet man selten." Gerade weil die Mutter selbst eine Frohnatur ist, schätzt sie Christianens Fröhlichkeit so hoch. „Fröhliche Menschen sind in der Regel auch gute Menschen," heißt es im „Götz von Berlichingen". Und wie erhöht sich endlich Frau Ajas Schmerz, daß sie die Geburt der (unehelichen) Enkel nicht in die Zeitung setzen kann, aber über die großmütterliche Eitelkeit geht der Trost, daß ihr Häschelhans vergnügt und glücklicher ist als in einer fatalen Ehe.

Christianens Bild ist vielfach verzerrt auf die Nachwelt gekommen. Neid und Bosheit verfolgten sie, denn unzählige Frauen und Mädchen wünschten sich an ihre Stelle. Aber die tönenden Saiten, die Christiane in dem Dichter zum Schwingen brachte, waren ja gerade die Saiten, die „das liebe, unverdorbene, herrliche Gottesgeschöpf" von der Mutter zum Sohne führten.

Seitdem sorgen Mutter und Geliebte um das Wohl des Menschen, der sie eint. Wie dankt die Frau Rat Christianen für die aufopfernde Pflege, ohne die Goethe in schwerer Krankheitszeit kaum gerettet worden wäre! Doch nicht allein von häuslichen Sorgen und Interessen ist in den Briefen die Rede. Häufig dankt die Mutter für die gute, genießbare Speise, die Christiane „für ihre Geistesarmut" schickte.

Goethe hat sein Verhältnis zu Christiane immer ernst aufgefaßt. Als ihm einmal geraten wurde, zu heiraten, erwiderte er: „Ich bin verheiratet, wenn auch ohne Zeremonie." Später, als Christiane in der Franzosenzeit Goethe vor schwerer Gefahr bewahrte und er den Wert einer auf feste Familienbande gegründeten Häuslichkeit erkannte, machte er die Ehe, die ihm immer eine Gewissensehe gewesen war, auch zur legitimen. So fand Christianens „schönes, heroisches, haushälterisches Betragen", wie Frau Aja schrieb, doch noch seinen Lohn. Auch als Frau Geheimrat blieb Christiane einfach und natürlich. Die Hofgesellschaft verhielt sich ihr gegenüber nach wie vor ablehnend. Um so herzlicher war die Aufnahme in Frankfurt. „Zu deinem neuen Stand", so schreibt Goethes Mutter ihrem Sohne, „wünsche dir allen Segen — alles Heil — alles Wohlergehen — da hast du nach meines Herzens Wunsch gehandelt — — — Grüße meine liebe Tochter herzlich — sage ihr, daß ich sie liebe, schätze, verehre — — —" Kurz vor ihrem Tode erhielt die Frau Rat noch Christianens Besuch. Christiane wurde von allen Frankfurter Verwandten und Bekannten liebreich aufgenommen. „Alle Menschen liebten sie," schreibt die Mutter an ihren Sohn, und sie unterzeichnet: „Eure Euch samt und sonders liebende Mutter und Großmutter."

Literarische Anekdoten

Tristian Bernard erhielt von einer literatursüchtigen Dame ein umfangreiches Romanmanuskript mit der Bitte um Begutachtung zugesandt.

Der Dichter schickte es nach acht Tagen mit einigen nichtssagenden Worten zurück.

Darauf erhielt er einen wütenden Brief: „Sie haben ja den Roman gar nicht gelesen. Ich hatte absichtlich einige Seiten zugeklebt."

Bernard antwortete: „Wenn ich ein faules Ei aufschlage. merke ich sofort, das es schlecht ist, ohne es aufessen zu müssen".

* * *

Bernard Shaw wurde von einem Journalisten bedrängt.

Der Dichter: „Wenn ich von jemandem gefragt werde, der mir nicht sympathisch ist, was ich augenblicklich schreibe, sage ich immer: Ich schreibe überhaupt nicht mehr."

Der Journalist: „Großartig! — Woran arbeiten Sie denn jetzt?"

Der Dichter: „Ich schreibe überhaupt nicht mehr".

* * *

Schauspieldirektor Viehweg führte im September 1927 das Drama „Zapfenstreich" des in Leipzig ansässigen Dichters Franz Adam Beyerlein auf. Bei der ersten Wiederholung an einem Sonntag verließ ein Mann im ersten Range kurz vor Schluß des Stücks (mitten in der Tirade des kernigen Wachtmeisters) seinen Platz, stampfte zum Ausgang und plautzte die Tür hinter sich zu. Eine Demonstration, die hinterdrein von den Zuschauern wie von den Mitwirkenden erregt debattiert wurde.

Ich hatte den Mann (von der Direktionsloge aus) hinauswuchten sehen und schoß wie ein Blitz zum ersten Rang hinauf, wo ich den Mann eben noch erwischte.

„Sagen Sie ganz aufrichtig," bat ich ihn schmeichlerisch, „warum haben Sie das Theater verlassen?"

„Aus persönlichem Interesse!" hauchte er mich an.

Und verschwand hurtig in der Toilette.

Geburtenrückgang in England

Die Geburtenziffer im ersten Vierteljahr 1930 ist die niedrigste, die, außer im letzten Kriegsjahr, in England und Wales jemals gezählt wurde. Sie war um 1510 Geburten geringer als im gleichen Quartal des Vorjahres. Die Gesamtzahl der Geborenen betrug 158 671. Darunter waren 80 940 männliche und 77 731 weibliche Kinder. Mit dieser Zahl blieben die Geburten um 0.2 auf 1000 zurück gegen das gleiche Vierteljahr von 1929. Freilich auch die Kindersterblichkeit war die bisher niedrigste. Insgesamt haben England und Wales einen Bevölkerungszuwachs von 26 725 Personen zu verzeichnen. Die Zahl der Eheschließungen betrug 165 188 im letzten Vierteljahr 1929. Das bedeutet eine Verminderung um 35 992 gegenüber dem vorangegangenen Vierteljahr, aber eine Vermehrung um 7764 Eheschließungen gegenüber dem gleichen Quartal im Jahre 1928. Im gesamten Großbritannien betrug infolge des Ueberschusses der Geburten über die Zahl der Todesfälle die Bevölkerungszunahme 86 250.



„Schämst du dich nicht? Eine so große Kuh und so wenig Milch?" (Judge.)

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

11.—16. 8. 1930 amtl. Kurs 8.88; priv. Kurs 8.82—8.8925

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

16. 8. 1930	Weizen ex 1930	35.50—36.50	vom Gut
	Weizen ex 1930	39.00—40.00	Sammelldg.
	Roggen ex 1930	17.75—18.25	einheitl.
	Roggen ex 1930	16.75—17.25	Sammelldg.
	Mahlgerste	16 50—17.00	
	Hafer ex 1929	19.00—20.00	
	Roggenkleie	10.25—10.75	
	Weizenkleie	12.50—13.00	
	Heu	8.00— 9.00	
(loco Lemberg):	Weizen	36.00—37.00	
	Roggen	19.50—20.00	
	Roggen	20.25—20.75	
	Mahlgerste	19.25—19.75	
	Hafer	18.75—19.25	
	Roggenkleie	11.25—11.75	
	Weizenkleie	13.50—14.00	
	Heu	10.00—11.00	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Vom Büchertisch*)

Hackebeils Illustrierte, Berlin SW. 48, Wilhelmstraße 118. Dieses illustrierte Wochenblatt bringt reichhaltiges und interessantes Bildermaterial. Die Bilder sind in feinstem Kupfertiefdruck ausgeführt. Die Aufnahmen zeigen Ereignisse aus aller Welt und aller Herren Länder. Die ganze Woche zieht in Bildern am Auge des Lesers der Hackebeils Illustrierten vorüber. Dazu kommen noch Artikel, welche die im Bilde festgehaltenen Ereignisse näher beleuchten. Für Unterhaltung ist durch die jeweilige Fortsetzung eines erstklassigen Romans gesorgt. Vor jeder Romanfortsetzung wird im Kleindruck eine kurze Inhaltsangabe der vorhergegangenen Fortsetzungen gegeben, so daß auch neu hinzutretende Leser sofort dem Roman folgen können. Wer die großen Ereignisse der Gegenwart im Bild verfolgen und auch sonst gute Lektüre haben will, greife nach **Hackebeils Illustrierter Zeitung.**

Dr. Norbert Zimmer „Die deutschen Siedlungen in der Bukowina" (mit einer Karte und zwei Skizzen) Verlag Günther Wolff, Plauen i. V. RM 2,—. Nach einer kurzen landeskundlichen Einleitung behandelt der Verfasser die Geschichte und den Bestand der Siedlungen in der Bukowina und ihre landschaftliche Verteilung. Ueber die Besprechung der Bevölkerungsbewegung führt er dann zur politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisation, um mit der Behandlung der Kulturfragen abzuschließen. Ueber die reine Minderheitenfrage hinaus ist Dr. Zimmers Untersuchung aber auch deshalb von besonderer Bedeutung, weil sie uns einen Einblick in die heutigen Verhältnisse der Bukowina verschafft, die heute die einzige Verbindung zwischen Ostsee und Weichselgebiet einerseits und dem südlichen Schwarzmeergebiet und dem Orient darstellt.

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die Dom-Verlags-Ges. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.

Geschäftliches

Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp. Katowice ulica Kościuszki 29.

Rätselecke

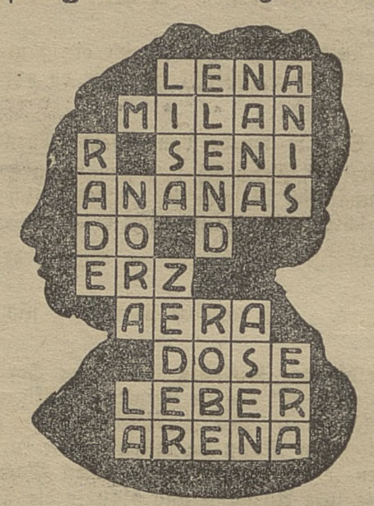
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Nahrungsmittel, 3. europäische Hauptstadt, 5. bekannter Theaterdirektor, 7. norwegischer Polarforscher, 12. Wahrheitsbekräftigung, 13. griechische Göttin, 15. Lebensgemeinschaft, 17. seemännischer Ausdruck, 18. biblische Figur, 19. Oper von Verdi, 21. Charakterfehler, 23. Nebenfluß der Donau, 24. biblische Figur.

Senkrecht: 1. Fürwort, 2. Nebenfluß des Rheins, 4. fruchtbare Insel in der Wüste, 6. Speiseform, 7. Abkürzung für „niemals", 8. englische Kolonie in Arabien, 9. Figur aus „Wallensteins Tod", 10. Fürwort, 11. Fluß in Aegypten, 12 Aufschwung, 14. Salzart, 16. Figur aus dem Nibelungenlied, 20. jugoslawische Münze, 22. Artikel.

Auflösung des Kreuzworträtsels



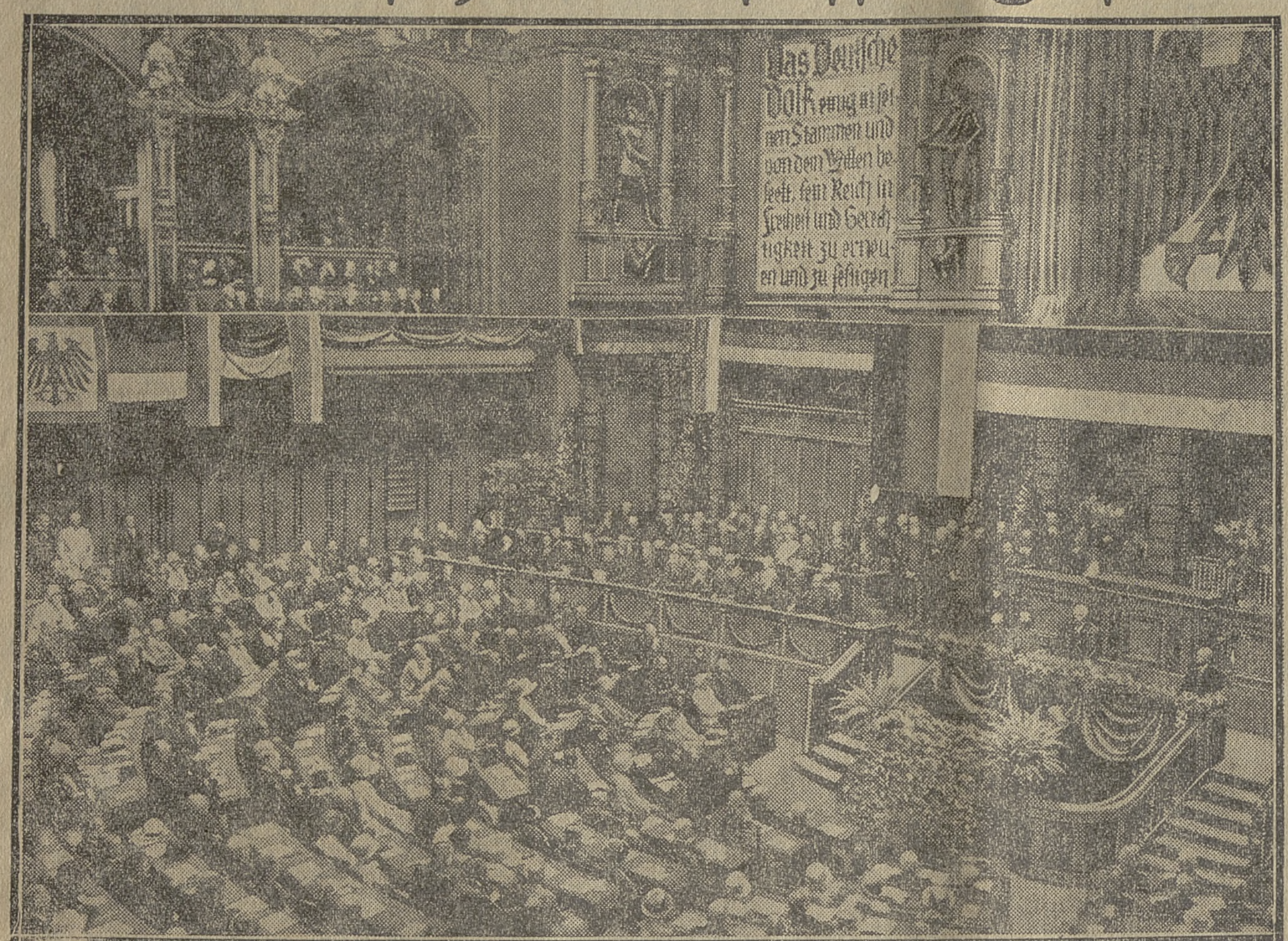
Sąd Okręgowy Wydział I. cywilny

I. Firm. 106/30
Nr. Spółdz. 50 Nowy Sącz, dn. 22. kwietnia 1930 r.

Zarządza się wpisanie w rejestrze dla spółdzielni przy firmie „Związek Kasy Oszczędności i pożyczek dla Nowego Sącza i okolicy (Spar- und Darlehenskassenverein für Nowy Sącz und Umgebung) spółdzielnia zarejestrowana z nieogran. odpow. w Nowym Sączu", że na Walnem Zebraniu członków tejże z dnia 6. kwietnia 1930 w miejscu ustępujących członków zarządu Witolda Aleksandra i Juljusza Bayera wybrano członkami zarządu Maksymiljana Jenknera i Alfreda Gerhardta.

Bilder der Woche

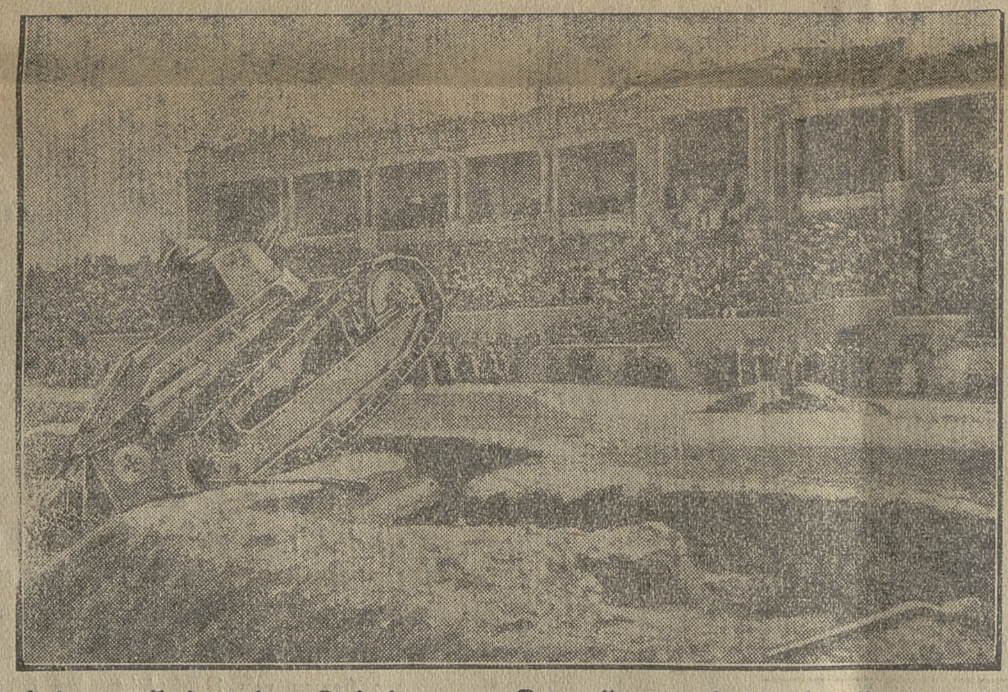
Die deutsche Verfassungsfeier



Der Festakt im Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes
unter Teilnahme des Reichspräsidenten von Hindenburg (ganz links über der Adlerflagge) und des gesamten Reichskabinetts.



Ein Zille-Denkmal in Berlin
Im Theatergarten am Kottbusser Tor wurde ein Denkmal für Heinrich Zille, den Meisterzeichner des „Berliner Milieus", von seinen Freunden enthüllt. — Unsere Aufnahme zeigt die Enthüllungsfeier.



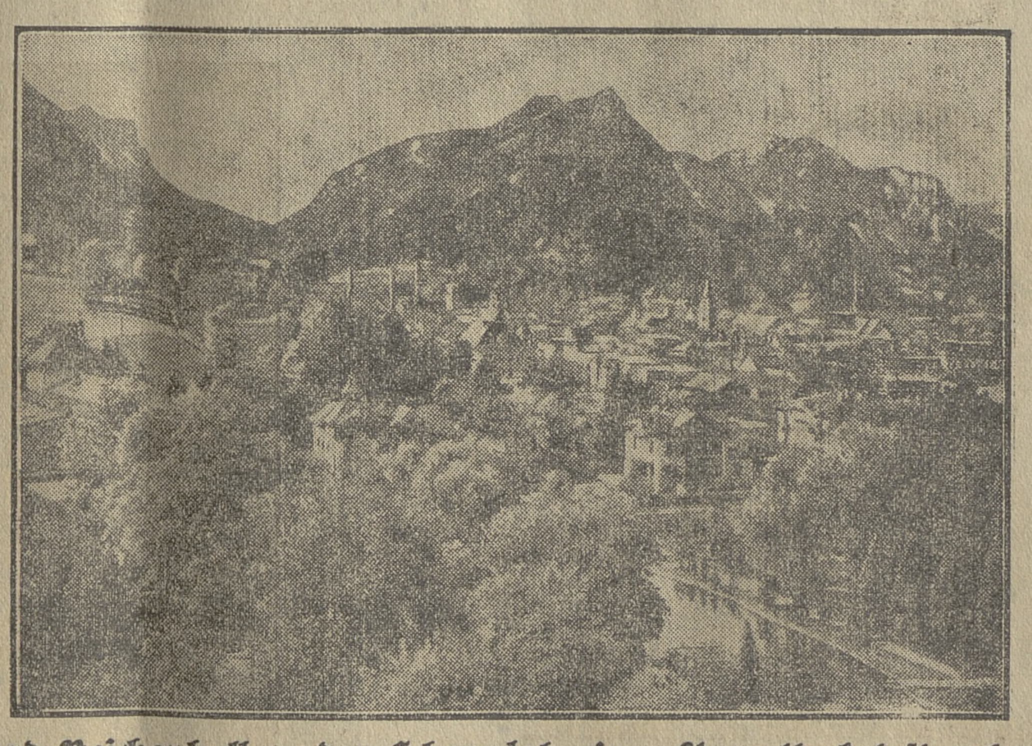
Belgiens Krieg im Frieden — Der Sportplatz als Schlachtfeld
Im Stadion von Namur wurden vor dem belgischen Königspaare auf einem künstlich angelegten Schlachtfelde Kriegsspiele veranstaltet, bei denen Tanks ihre furchtbare Wirksamkeit zeigten.



Der Hof von Schloß Bürresheim in der Eifel
dessen Hauptgebäude aus dem 16. Jahrhundert stammen. Besondere Beachtung verdient der tiefliegende „Schachteingang", der die geschlossene Umbauung des Burghofes gestattete.



Der Sieger im Schüler-Redewettbewerb
der — in diesem Jahre zum dritten Male — zum Verfassungstage am 10. August in der Berliner Hochschule für Politik zum Austrag kam, ist der 18jährige Oberprimaner Bockhacker-Wuppertal. Als Vertreter Deutschlands wird er an dem internationalen Schüler-Redewettbewerb in Washington teilnehmen.



Bad Reichenhall — der Schauplatz einer Unwetterkatastrophe
Ueber Bad Reichenhall (Südbayern) und seiner Umgebung ging am 12. August ein schwerer Wolkenbruch nieder, der in kürzester Zeit die Gebirgsbäche zu reißenden Flüssen anschwellen ließ. Wasser- und Sandmassen drangen in den Ort ein und überfluteten meterhoch Straßen und Keller.



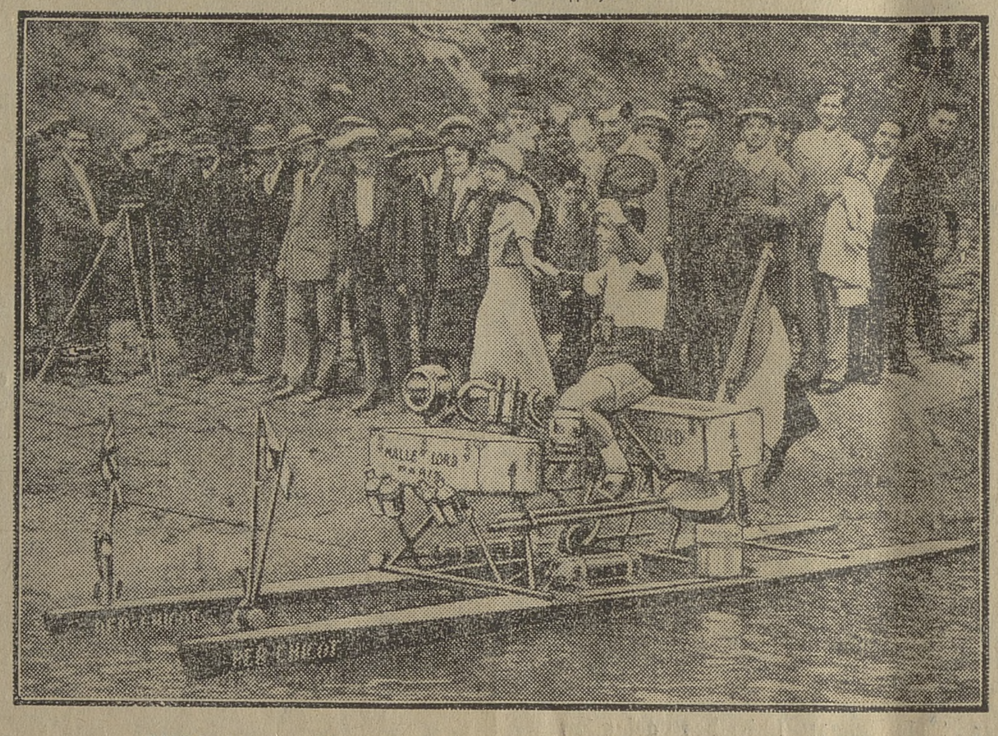
Ein Spreewälder Trachtenfest

wurde Mitte August in Vetschau im Spreewald veranstaltet wo 400 junge Spreewälderinnen in ihren alten Trachten Volkstänze aufführten.



In dieser Nußschale über den Ozean

will der Greko-Amerikaner Gongapolos fahren, um seine Heimatstadt Athen zu besuchen. Er ist bereits vor einigen Tagen von Miami (Florida) in See gegangen.



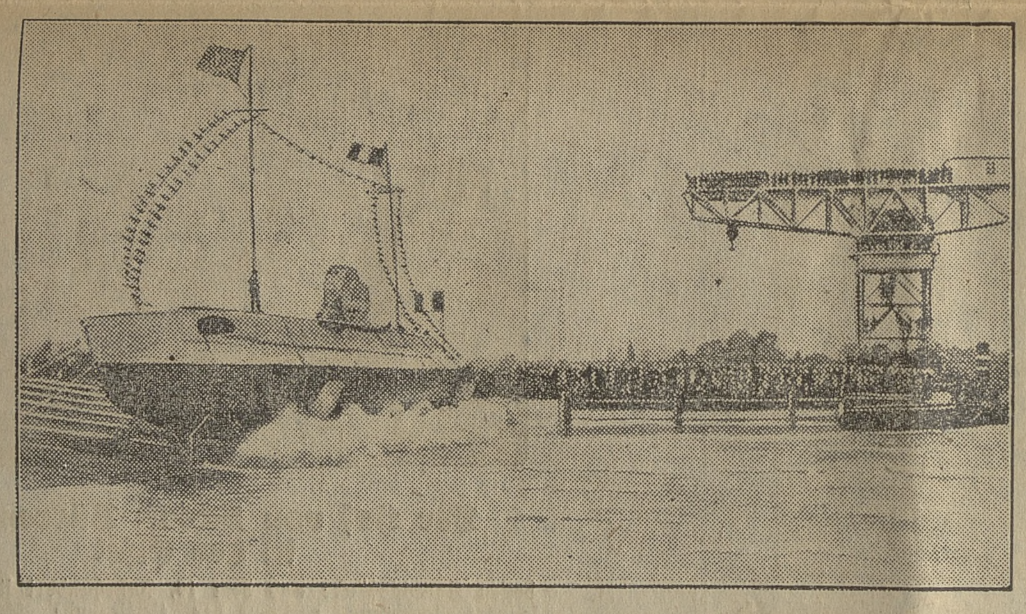
Mit dem Tretboot von Paris nach London

Der Start zu dieser Fahrt, die der junge Pariser Rennfahrer Rene Savard mit einem eigens hierzu konstruierten Tretboot Seineabwärts über Le Havre, Calais und Dover nach der englischen Hauptstadt und von dort in seine Heimat zurück ausführen will.



Die Eltern des künftigen englischen Thronfolgers

dessen Geburt jetzt von ganz England erhofft wird, der Herzog von York, der zweite Sohn des Königs Georg, und seine Gemahlin, die jetzt ihrer zweiten Niederkunft entgegensieht. — Die Thronfolgeverhältnisse in England sind etwas kompliziert. Die Hoffnung, daß der Prinz von Wales sich noch vermählen wird, hat man aufgegeben. Sein Nachfolger wird also sein Bruder, der Herzog von York, sein. Da dessen erstgeborenes Kind ein Mädchen ist, fehlt bisher dem Lande ein männlicher Thronerbe. Die jetzige Spannung ganz Englands ist also begreiflich.



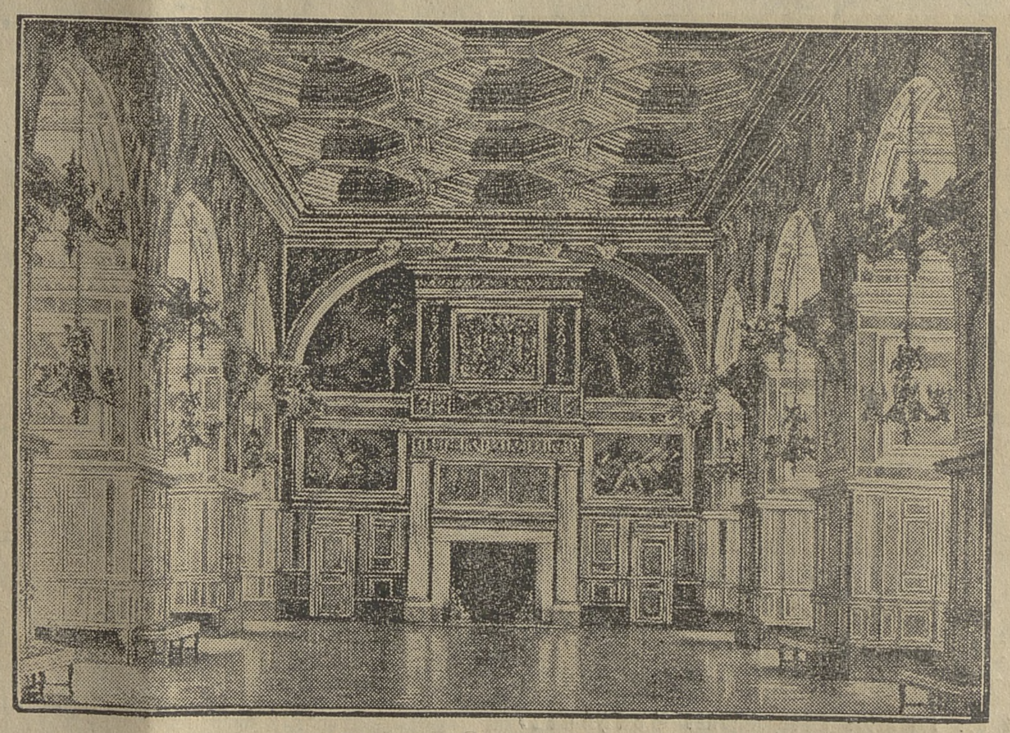
Frankreich rüstet weiter

Auf der Werft in Chalon sur Saone wurde im Beisein einer großen Menschenmenge das U-Boot der französischen Kriegsmarine „Atalamte“ vom Stapel gelassen. Das klägliche Ergebnis der Londoner Seeabrüstungskonferenz zu Beginn dieses Jahre kann fast täglich durch immer neue Photos dieser Art belegt werden.



Deutschlands Unterhändler mit Finnland

bei den neuen Verhandlungen, die über den Handelsvertrag und das Zusatzabkommen über die Zölle für Molkereiprodukte in den nächsten Tagen in Helsingfors aufgenommen werden, ist Ministerialdirektor Dr. Ritter vom Auswärtigen Amt.



Aus Fontainebleau

dem schönsten Lustschloß der französischen Könige und der jetzigen Sommerresidenz des Präsidenten der Republik: der Saal Heinrichs II.